NORDISCHE ZUKUNFT

Zeitschrift des Nordischen Rings e. V.

Das Holstentor in Lübeck, Wahrzeichen der Hauptstadt der Hanse

Folge 3 - 6. Jahrgang 1980

E i n l a d u n g

z u m
H e r b s t t r e f f e n

Der Nordische Ring e.V. lädt zum Herbsttreffen im Sachsenwald ein. Folgende Veranstaltungsfolge ist beabsichtigt:

Wir treffen uns am Sonntag, dem 23.November 1980, im Restaurant "Forsthaus", Ödendorfer Weg 5, Aumühle. Dort hören wir zunächst um

11.00 Uhr: Dieter Vollmer:"Die Lage der ökologischen Bewegung"

Anschließend ist Gelegenheit zur Aussprache und zur Einnahme eines Mittagessens im Hotel.

Um
14.15 Uhr Wanderung zum Bismarck-Museum mit Besichtigung.
17.00 Uhr Vortrag von Dr. Heinrich Wollatz:
"Was bedeutet uns Bismarck heute?"

Wir würden uns freuen, wenn zahlreiche Freunde und Mitglieder des Nordischen Ringes und anderer Gruppen zum Herbsttreffen kommen könnten.

Auf Wiedersehen in Aumühle!

Dr. Heinrich Wollatz

Vererbung geistig-seelischer Eigenschaften

Prof. Dr. Heinrich Schade machte in einem Vortrag zum obigen Thema aufschlußreiche Ausführungen , die zusammengefaßt wie folgt lauten :

Viele Soziologen und Pädagogen glauben heute noch an den falschen Satz aus dem 18. Jahrhundert : "Die Ungleichheit der Geister ist die Wirkung der Erziehung, der Erziehung ist nichts unmöglich."Naturwissenschaftlich viel richtiger urteilte Goethe : "Nach dem Gesetz, wonach du angetreten, so mußt du sein, du kannst dir nicht entfliehen."

Trotz der Schwierigkeiten , daß beim Menschen keine Kreuzungsversuche und künstliche Mutationen durch-ge--führt werden können , und eine sehr lange Generationsdauer mit kleiner Nachkommenzahl besteht , hat die Humangenetik große Fortschritte gemacht, vor allem durch die Zwillingsforschung . Während zweieiige Zwillinge (ZZ) sonstigen Geschwistern gleich sind, sind eineiige Zwillinge (EZ) völlig erbgleich, Bei den EZ bewirken die gleichen Erbanlagen große körperliche Ähnlichkeit, Ähnlichkeit der inneren Organe , damit Ähnlichkeit von deren Funktionen und Krankheiten . Schwere äußere Einwirkungen können Abweichungen verursachen . Während einige Merkmale (Enzyme , Blutgruppen) durch ein Gen bestimmt werden , werden die meisten Merkmale und Eigenschaften durch ein kompliziertes Gennetz bestimmt , zu dem zeitabhängig Stoffwechselfunktionen und Umweltfaktoren - ähnlich wie bei einem Fahrplan - beitragen. Wenn in einem solchen Netz ein Gen, irgendwie bedingt, nicht voll wirksam werden kann , kann ein an sich belangloser Zufall darüber entscheiden , ob es völlig blockiert oder dennoch wirksam wird.Neben entwicklungslabilen Merkmalen(Gewicht) gibt es entwicklungsstabile (Größe), die umweltunabhängig sind.

Wie körperliche Merkmale verhalten sich genetisch auch die geistig-seelischen. Hohe musikalische oder mathematische Begabung sind genetisch sehr komplex und erblich bedingt . Geistige Merkmale, wie das Temperament, können trotz Erbbedingtheit sehr variabel sein und sich nach außen trotz gleichen Ursprungs sehr verschieden so äußern , daß der Laie nichts von der Erbgleichheit merkt.
Die Erblichkeit der Schizophrenie ist nachgewiesen. Gesunde Eltern haben fast stets gesunde Kinder . Ist ein Elternteil schizophren , so sind bedeutend mehr Kinder krank ; sind beide Eltern schizophren , dann ist es der größere Teil der Kinder auch . Geschwister von Schizophrenen sind häufig auch krank, dagegen Stiefgeschwister solcher nicht . Das beweist , daß das Milieu kaum eine Rolle spielt . Gesunde Geschwister von Schizophrenen haben gesunde Kinder . Bei EZ sind fast stets beide krank oder beide gesund . Bei getrennt erzogenen EZ ist demgegenüber etwas häufiger der eine gesund, wenn der andere krank ist . Das zeigt , daß zur Anlage noch Anstöße aus der Umwelt hinzukommen, die meist hormonal, z. B. im Pubertäts- oder Schwangerschaftszeitraum, wirken. Äußere Notlage und Seelennot, z. B. in Gefangenenlagern oder KZs , verursachen keine stärkere Auslösung, und die Zerrüttung nach Liebeskummer oder Ehescheidung ist meist eher der Grund als die Folge der Trennung.

Die Intelligenz ist wesentlich erblich bedingt . Ihre Korrelation (Verbundenheit) ist zwischen Verwandten klar erwiesen,ist zwischen Nichtverwandten erwartungsgemäß 0,zwischen Eltern und ihren Kindern 0,5, zwischen eineiigen getrennt erzogenen Zwillingen 0,75, zwischen eineiigen zusammen erzogenen o,87, zwischen Geschwistern 0,5 , zwischen Pflegekind und Pflegevater 0,07,

zwischen Pflegekind und Pflegemutter 0,19 (völlige Übereinstimmung 1, gar keine Übereinstimmung 0). Diese Zahlen beweisen eindeutig , daß die Umwelt und die Erziehung weit weniger als die Erbanlagen für die Intelligenz bestimmend sind . Die Unterschiede in praktische und theoretischer Intelligenz betragen für EZ 2,18 , für ZZ dagegen mit 5,57 rund doppelt so viel . Das gleiche Ergebnis ergaben andere psychologische Tests . Unterschiede bei EZ , die getrennt von einander erzogen wurden,sind dann besonders hoch, wenn sie sehr begabt sind , da dann durch eine Förderung viel erreicht, durch die Vernachlässigung vieles unentfaltet bleibt . Daher ist die Förderung gerade für hohe Begabungen sehr wichtig.Gegen diese Erkenntnis verstößt die heutige Bildungspolitik in derBRD häufig.

Frühere Hypothesen,daß die Intelligenzleistungen insbesondere bei Kindern durch äußere Notlagen oder seelische Traumata stark herabgesetzt werden, haben sich ebenso als falsch erwiesen.Umfangreiche Schulklassentests in den Jahren 1946 bis 1952 auf der Basis der Lehrerbeurteilung ergaben , daß die Flüchtlingskinder trotz höchster Not in Barackenlagern und schrecklicher Fluchterlebnisse in Leistung,Aufmerksamkeit usw. keineswegs hinter einheimischen Kindern aus besseren äußeren Verhältnissen zurückstanden.
Statistische Untersuchungen der Abhängigkeit der Begabung (in 5 Stufen)von der sozialen Schichtung ergaben für Schulkinder , daß bei der "Oberschicht " 41% in Stufe 1 und 40% in Stufe 2, somit rund 80% in die beiden höchsten Begabungsstufen fielen , bei der "gehobenen Mittelschicht"waren in diesen beiden Stufen zusammen 65% , während bei den "ungelernten Arbeitern" al-

lein 13% in Stufe 5 fielen . Der Anteil der Gymnasiasten der Oberschicht war 47% , während von den ungelernten Arbeitern 40% der Kinder Sonderschulen besuchten . Wenn auch der relative Anteil an Begabungen in den unteren Schichten geringer ist , so ist wegen ihrer größeren Absolutzahl in den unteren Schichten doch noch eine große Begabungsreserve vorhanden , die in der Vergangenheit nur wenig gefördert wurde . Eine zukünftige Förderung darf jedoch nicht mit Leistungsabbau verbunden sein und muß im Auge behalten , daß die höheren Begabungen zur vollen Entfaltung notwendiger und stärker einer Förderung bedürfen . Umwelt und Erbanlage ergänzen sich also.
Für die den Charakter ausmachenden Merkmale spielt die Vererbung ebenfalls eine große Rolle . Die Erfahrung zeigt, daß Charaktereigenschaften meist variabler sind als andere geistige Eigenschaften und stärker von der Umwelt zeitbedingt abhängen . Man spielt sich eher in eine besondere Rolle mit deren Statussymbolen hinein : Richter mit Würde, Urteilskraft und Urteilssicherheit; Lehrer mit "erhobenem Zeigefinger"; Einheitsführer mit Befehlston usw. Von diesen Rollen können mehrere im Leben nacheinander durchlaufen werden und sich den genetischen Merkmalen überlagern. Auch das von der Verhaltensforschung untersuchte menschliche Verhalten ist stark erblich bedingt . Die Aggression, ein vor allem vom Hormonhaushalt und damit von einem ererbten System gesteuerter Trieb , ist gesellschaftspolitisch wichtig. Die Aggression hat eine wichtige Aufgabe in Erziehung und sozialem Verhalten . Sie dient sowohl zur Übung und Messung der eigenen Kräfte wie zur Erkundung der Umwelt. Sie ist also individual- und arterhaltend. Das Kind lernt duch die seinen zunächst hemmungslos en Aggressionen

gesetzten Grenzen eine Rangordnung kennen. Es muß dadurch ein Gefühl für soziale Einordnung bekommen. Werden seiner Aggression keine Grenzen gesetzt , wird aus einer antiautoritären Ideologie dem Kinde alles zu tun erlaubt , so bekommt es keinen Sinn für diese soziale Einordnung, wird unsozial und für die menschliche Gesellschaft schwer oder nicht ertragbar. Immer wieder muß man im Leben Wünsche verdrängen und unterdrücken können. Diese Kunst des Verdrängens unnötiger oder unangemessener Wünsche will gelernt sein.Sie erfolgt über die Einsicht in eine natürliche Rangordnung. Eine solche Rangordnung ist auch für den Fortbestand der Kultur wichtig, da nur von einem Ranghöheren eine Werteordnung übernommen wird.Abbau oder Nichtanerkennung einer Werteordnung bedeuten also Nichtweitergabe und Nichtanerkennung einer Werteordnung,damit Zerstörung jeglicher Kultur und Auflösung der Gesellschaft in Anarchie.

Es ist Bestimmung und Aufgabe, zugleich hohe Möglichkeit des Menschen,im Spannungsfeld zwischen Aggression und Altruismus, zwischen Feindschaft und Liebe ,ersteres gegen Angriffe von außen, letzteres gegen den sozialen Verband , dem man angehört , zu leben und sich zu beweisen, indem man diese Spannung auszutragen und auszugleichen sucht.

94 Prozent lernen Deutsch!

Vor Jahren hat die dänische Regierung — wahrscheinlich im Hinblick auf die gutnachbarlichen Beziehungen im Zeichen des Europagedankens — den Unterricht in deutscher Sprache als Pflichtfach an den dänischen Volksschulen gestrichen. Eine diesbezügliche Verordnung des dänischen Unterrichtsministeriums wurde nunmehr im Ausbildungsausschuß des Folketing (des dänischen Parlaments) heftig kritisiert, denn es stellte sich heraus, daß die überwiegende Mehrheit der dänischen Schüler die Kenntnis der deutschen Sprache wünscht. Die deutsche Sprache wurde zum beliebtesten Wahlfach, weil Schulkinder und deren Eltern vernünftiger sind, als jene vorgesetzte Schulbehörde, die nichts dagegen hat, daß alljährlich Hunderttausende Deutsche ihre Devisen ins Land bringen und die deutschen Partner im Geschäftsleben immer mehr in Erscheinung treten, die deutsche Sprache aber getilgt wird.

Im Schuljahr 1978/89 lernten 94 Prozent aller Volksschüler in den 7. Klassen freiwillig deutsch. In den Kursen sieht das Ergebnis so aus: In den letzten drei Klassen lernten jeweils ein Drittel im Grundkurs und zwei Drittel im Kurs für Fortgeschrittene Deutsch. Scheinbar hat die Jugend unseres nördlichen Nachbarlandes mehr Einsicht in die Notwendigkeiten einer Zusammenarbeit der Völker in Europa als seinerzeit ihr Ministerium, das ihnen diese Erkenntnis verwehren wollte.

Jornal do Brazil (Rio de Janeiro)

Der Norden und der Süden

FORUM VEREINTE NATIONEN JUNI-JULI 1979

WESHALB ist Rom zerstört worden?

Wegen des Todeskampfes zwischen Nord und Süd. Hat man sich das jemals bewußt gemacht? Ich zweifle daran, denn es war immer der Norden, der die Geschichte geschrieben hat.

Die Germanen — immer dabei, sich auszudehnen

mißtrauisch gegen Fremde, gegen jeden, der die Kälte nicht vertrug.

Die Römer — Einheit in der Verschiedenheit. Sie akzeptierten alle und jeden — Griechen, Juden, Parther — in dem Augenblick, da sie um Anerkennung baten. Sie mußten nur dieselbe Sprache sprechen, dieselben Werte teilen, den selben Pontifex Maximus ehren.

Der Norden war stärker, weil er volkreicher, kompakter, besser bewaffnet, schwerer bekleidet, tiefer verhüllt, mißtrauischer, frustrierter, entschlossener, kälter, länger leidend war.

Rom wurde von der germanischen Welt übernommen. Der Norden formte Europa.

Der Süden wurde zurückgedrängt, verstoßen, verschwand jenseits der Sahara.

Die Griechen kämpften allerdings noch zur Rettung des Südens. Sie verkörperten ihn in Byzanz, wo Reichtum nicht als Sünde galt, wo das Leben nicht von Beraubung geprägt war und wo die Frauen — im Leben und im Bild — Brüste hatten.

Rom öffnete seine Tore germanischen Pfaffen und jener hierarchischen Ordnung, die Zweifel nicht zuließ. Der Kaiser war monolithisch, seine Macht kam vom Papst, der als Vertreter des monolithischen Gottessohns selber monolithisch war.

Der Monotheismus diente den Germanen, nicht den Afrikanern.

Der Norden führte die strenge Einehe ein, dieselbe Treue, die der Mensch dem einzigen Gott schuldig war. Bloße Treue, unbehelligt durch Akte des Fleisches.

Der Norden entsexualisierte den Menschen.

Des Menschen Mißtrauen vor dem Menschen wurde zur Regel. Der Schüssel wurde erfunden, die Tore verschlossen, der Mensch schloß sich selbst ein.

Der Norden riegelte den freien Menschen ab.

Sobald es ihm gelungen war, den Menschen einzusperren, sperrte der Norden den Körper ein.

Verborgen und noch unbekannt, wurde der Körper furchtbar. Nacktheit wurde fremd und unvertraut, unanständig, weil unbekannt. Und die Liebe wurde verbannt, weil Liebe ohne einen Körper unmöglich ist.

Der Norden verletzte den menschlichen Körper.

Der Süden fiel unter die Herrschaft des bekleideten Menschen — jener Süden, der die liebende Umarmung liebte —, und sein Haus wurde in ein Zentrum zur Familienproduktion verwandelt; jener Süden, der es nie nötig gehabt hatte, sein Zelt gegen ein Haus zu tauschen, sein Haus zum Käfig und den Käfig zur Fabrik zu machen.

Es war die Logik von Denkern, gezeugt in Einsamkeit und Abgeschlossenheit durch den Ärger des jahrhundertelang in seinem menschlichen Wesen verletzten Menschen. So folgte die Geschichte dem Weg der Unterwerfung des Menschens aus Fleisch und Blut, des lebendigen Atems, den die Sonne streichelt, bräunt und färbt, den die Wärme reifen läßt und der nie in der Kälte erstarrt.

Die Welt von heute ist nach dem Bild des kalten Menschen geformt.

Berlin beherrschte Bayern, Paris beherrschte die Provence, São Paulo beherrschte Bahia (es ist kein Unterschied darin zu sehen, daß São Paulo geographisch im Süden und Bahia im Norden Brasiliens liegt; wir sprechen vom ideologischen Norden).

Europa beherrschte Afrika und Lateinamerika.

Afrika wehrt sich. Der kalte, blasse Mensch ist ihm fremd.

Von Zeit zu Zeit besiegt der nackte Mensch die Vergewaltiger seiner Ungehemmtheit, seines Überschwangs, seiner Gefühle, seiner verachteten Unterentwicklung und rebelliert gegen durchgeplante Klassifizierungssysteme — zerhackt, ausgedörrt, kalt, objektiv, mathematisch, nördlich. So hat Reza Pahlevi seine Krone verloren und Iran den Lauf seiner Zukunft verändert.

Aber was geschieht, wenn der Mensch des Südens nicht mehr passiver Konsument bleiben will, wenn er nichts anderes wünscht als nur der Mensch des Südens zu sein, dessen Rhythmus nicht manipuliert wird?

Rom zittert.

Es zittert anscheinend, ohne zu verstehen, was die Rhythmen Afrikas und Lateinamerikas sagen. Und weil es nicht verstehen konnte, was die Germanen waren, ist Rom zerstört worden.

Marcos Margulies

Der nebenstehende Aufsatz enthält teilweise bösartigen Rassismus gegen den nordischen Menschen, so, wo der nordische Mensch als mißtrauisch und intolerant geschildert wird. Der nordische Mensch ist eher leichtgläubig (kennzeichnendes Wort: "Blauäugigkeit"), und duldsamer gegenüber anderen Auffassungen als viele andere Rassen. Verkannt ist auch, daß Römer wie Griechen ursprünglich in den tonangebenden Schichten von nordischer Rasse waren.

Teilweise ist die Sichtweise aber auch auf rassisches Nichtverstehen und Nichtverstehenkönnen zurückzuführen. Was dem Verfasser "kalt" vorkommt, ist für den nordischen Menschen "vernünftig". Richtig gesehen ist, daß der nordische Mensch objektiv, mathematisch ist und den Menschen anderen Geschlechts weniger als Sexualobjekt sieht. daß "Liebe ohne einen Körper unmöglich" sei, ist typische Auffassung des mediterranen, westischen Menschen. Nordische Menschen sehen dies anders. Richtig hingegen ist die Revolution im Iran gedeutet: Der Schah wollte an die alte arische Vergangenheit anknüpfen, wollte ein leistungsfähiges, technisiertes, rationales Staatswesen, wogegen der Orient rebellierte.

Der "blasse Mensch" ist den Dunkelpigmentierten"fremd". Die Folgerung daraus kann nur sein, daß die Rassen nicht durcheinandergewürfelt werden sollen, keine Wanderungen, Invasionen, versuchte (zum Scheitern verurteilte) "Integrationen" stattfinden dürfen, sondern jede Rasse ein Staatswesen nach eigener Art aufbaut, worin sie sich verwirklichen kann. Wir wollen nicht die Lebensart des Südens verfälschen; wir wehren uns aber dagegen, daß bei uns orientalische Zustände einziehen, die bei einer großen Zahl von Einwanderern unvermeidlich kommen würden.

Jürgen Rieger

Gewalt, Ausrottung Andersdenkender, Völkermord

Unter dieser Überschrift mit dem Untertitel - ideologisches Programm des weißen Mannes - veröffentlichte Heidrun Beißwenger einen Aufsatz in "Mein Standpunkt" 7/8o :

> Auf den Völkern der weißen Rasse liegt der Fluch eines anstekkenden Giftes: Wo immer sie in den letzten Jahrhunderten in den Ländern der Erde aufgetreten sind und heute noch auftreten, war und ist der Untergang der volkserhaltenden Sitten, der Kulturen, des Gottglaubens der Ureinwohner die Folge. Reste der vergewaltigten Völker vegetieren heute neben den Weißen dahin — verachtet, weil sie die „Segnungen" des geheiligten „Fortschrittes" nicht begreifen und annehmen wollen, weil sie folglich „primitiv", „weniger intelligent", dazu „schmutzig", „faul" und „unfähig" sind, sich selbst zu helfen. So werden sie aus der Sicht des selbstgefälligen weißen Mannes beurteilt. Wer aber weiß heute noch, wie die Eingeborenen vor dem Erscheinen des weißen Mannes, vor ihrer Berührung mit dem Gift seines Geistes gelebt haben?

Über die Schwarzaustralier äußert Beißwenger :

> Durch Geburtenkontrolle hielten sie die Bevölkerungsdichte auf einem Stand, der nie die Versorgungskapazität des Bodens zur Deckung ihrer Bedürfnisse überschritt"[2]. Cook stellte damals fest: „. . . sie sind zu keiner Grausamkeit geneigt, was sich in der Art und Weise zeigt, wie sie einen der Unseren behandelten . . . einigen mögen sie als die jämmerlichsten Kreaturen auf dem ganzen Erdball erscheinen; in Wirklichkeit sind sie jedoch weitaus glücklicher als wir Europäer . . .
>
> Die Weißen aber, die ihr Land betraten, töteten sie trotzdem „wie Hunde oder Känguruhs". Welche Denkungsart — denn wie ich denke, so handle ich — gab ihnen das „Recht" dazu? Die weißen Eroberer waren durchweg Christen
>
> Sie würden dieses Völkermordprogramm ablehnen. Sie meinen, der einzigen Religion der Liebe anzugehören. Diese allein wollen sie vertreten. Aber jeder Geistesfreiheit entgegen wirkt sich ihre Meinung aus, ihre christliche Religion sei die höchststehende, sei „das Licht" schlechthin und müsse den „armen Heiden" in ihre „Finsternis" getragen werden. Hier hat Imperialismus ein scheinmoralisches Mäntelchen umgehängt bekommen.

Zwar kann bei Untaten von Christen ein angeblich göttlicher Auftrag Motiv sein. In diesem Aufsatz wird aber nicht die Frage gestellt,ob nichtchristliche Weiße anders waren und sind. Waren die indogermanischen Einwanderer auf ihren Zügen bis Indien und China gewaltlos ? Waren die indogermanischen Staaten und Hochkulturen nicht oft auf Sklavenarbeit aufgebaut ?

Beißwenger fährt fort :

> Doch der weiße Mann erhielt für die Ruhe seines Gewissens und vor allem für seinen Dünkel, die einzig wahre Lebensart zu verwirklichen, der einzig kulturtragenden Rasse anzugehören, noch eine zusätzliche Stütze in den Lehren Darwins.
>
> „Das Überleben des Tüchtigen heißt, daß Macht Recht ist. Deshalb berufen wir uns auf diese Gesetzmäßigkeit und erfüllen das unerbittliche Gesetz der natürlichen Auslese, indem wir die minderwertigen Australier ausrotten . . . und uns ungerührt ihr Erbe aneignen",
>
> „In einem Zeitungsartikel wurde Gordon Downs, eine der riesigen britischen Vestey-Gesellschaft gehörende Viehfarm, folgendermaßen beschrieben: „Etwa 100 Meter vom Gehöft — einer wundervollen grünen Oase — entfernt, hausen 50 Schwarze in einem häß-

lichen Staubkessel. Zu den Unterkünften gehören auch rostige Autowracks. Die nächste Wasserstelle ist 300 Meter entfernt an einer öffentlichen Waschgelegenheit . . ."

Diese Zustände sind für viele, allzuviele Weiße der „Beweis" der kulturellen Unterlegenheit der Eingeborenen. Warum sind die Weißen arbeitsfreudig, sauber, seuchenfrei und die Schwarzen nicht? Warum schaffen sich die Weißen auf besten Böden schmucke Höfe und Heimstätten, und warum schaffen das die Farbigen nicht? Dieselbe Frage erhebt sich in Afrika und in Amerika, wo auch Farbige und Weiße neben- und miteinander leben, weil die Weißen das Land der farbigen Ureinwohner erobert oder Farbige als Sklaven verschleppt haben. Der Anteil auch der Indianer, der schwarzen Afrikaner und Amerikaner in den Slums ist erdrückend groß. Stadtteile, in die Farbige einziehen, werden von den Weißen verlassen aus Ekel vor der zu erwartenden Unordnung der Farbigen. Der Weiße sieht sie als „arbeitsscheu", „faul", „schmutzig", „unintelligent", „primitiv" an. Der durchschnittlich niedrigere Intelligenzquotient „beweist" ihm die rassische „Unterlegenheit" der Farbigen!

Zu diesem Fehlschluß führt der rassische Dünkel der Weißen, den eigenen Lebensstil als Maß, die eigene Art von Intelligenz, den eigenen Glauben als das höchste und erstrebenswerteste Ziel für alle zu setzen. Auch diejenigen Weißen, die jeden Rassismus ablehnen, die sich für die Anerkennung und Freiheit der Farbigen aus einer idealistischen Gesinnung heraus stark machen und zugleich für sie den zivilisatorischen Standard fordern wie die „entwickelten" Länder ihn für sich verwirklicht haben und in Anspruch nehmen, jene Idealisten merken nicht, welche Rassisten sie im Grunde noch sind, indem sie eben die eigene Art von Zivilisation und Kultur für a l l e Völker und Rassen wollen.

Hier wird verkannt, daß diese unterschiedlichen Lebensweisen Ausfluß des rassebedingten Verhaltens der Weißen und Farbigen ist. Der Ekel der Weißen vor der von ihnen so empfundenen Unterordnung der Farbi--gen ist angeboren. Daher ziehen sie sich aus der Nachbarschaft von Farbigen zurück. Dies wird nun als Dünkel oder Hochmut ausgelegt Hier offenbart sich unterschiedliches Verhalten von Rassen, das man sachlich erkennen muß, ohne es moralisch zu werten.

Eine Besinnung auf sich selbst, auf ihre alten Kulturen, auf ihre eigene Art von Religiosität würde den farbigen Völkern jedoch eine ganz andere Macht zuwachsen lassen: die Macht der besseren Argumente, der Wahrheit, der freiheitlichen Gesinnung, eines neuen Selbstbewußtseins.

Sie werden, wenn das Leben auf der Erde weiterbestehen soll, eines nicht mehr fernen Tages aber eine Religiosität entwickeln müssen wie etwa die Hopi, die sich selbst so verstehen:

„Ich bin nicht geboren,
um die Natur zu beherrschen
oder sie auszunutzen.
Ich selbst bin Natur."[8]

In diesen Zeilen ist nichtnordische Seelenhaltung dargestellt. Im Gegensatz dazu ist der nordische Mensch der Tatmensch , der die Natur umformt zu dem , wie er sie gebrauchen will . Durch diesen Grundzug konnte er Schöpfer von Hochkulturen werden.Andere Gesittungen sind von "Ewigkeit zu Ewigkeit" gleichbleibend Ein wertendes Urteil darüber steht uns nicht zu. Wir stellen fest, daß die Schöpfung das ermöglicht hat.

> Wenn die Weißen ihre Zivilisationen lieben und erhalten wollen, so sollen sie sich auf ihre eigenen Länder beschränken und ihre Intelligenz in die Entwicklung von Techniken investieren, die sie mit den in ihren Ländern vorhandenen Rohstoffen schaffen können, und die Farbigen und ihre Länder verschonen, falls diese nicht ausdrücklich von sich aus den Handel mit den Industrieländern wünschen. Ebenso wäre eine Technik abzulehnen, die in die Freiheitsbereiche anderer Völker übergreift.

Dieser Forderung wollen wir uns nicht nur, sondern müssen wir uns schnellstens anschließen. Es geht einfach nicht an, daß Europäer als Kaufleute , Techniker und Ärzte aus dem angeblich so " engen europäischen Maß " herausgehen, um sich in Entwicklungsländern von einer Dienerschar beweihräuchern zu lassen. Gleichzeitig sprechen sie groß von der Freiheit und der Weite,die sie in Mexico oder Bangkok genießen.Durch ihr Verhalten gefährden sie das Ansehen des weissen Mannes.

Dr. Wollatz

Überleben in Island

Kein anderes europäisches Volk hat eine so düstere Geschichte vorzuweisen wie die Isländer, ein Volk, dessen elfhundertjährige historische Existenz immer wieder von Tod und Elend überschattet war.Da sich die Isländer stets mit großem Eifer der Familienforschung gewidmet haben und da sie sich in breiten Schichten auch schon sehr früh (nämlich im dreizehnten Jahrhundert) die Kunst des Lesens und Schreibens aneignen sollten, verfügt die Wissenschaft heute über ein Urkundenmaterial ohnegleichen,aus dem zu belegen ist, wie die Isländer sich durchsetzten unter den " extremsten Bedingungen der Unwirtlichkeit,denen sich jemals ein europäisches Volk ausgesetzt sah, um in einer solchen Umwelt nicht nur zu überleben , sondern auch noch seine Kultur aufrechtzuerhalten", wie Richard R. Tomasson feststellt,ein Soziologe von der Universität New Mexico, in:A Millenium of Misery : The Demography of the Icelanders, in : Population Studies, November 1977. Population Investigation Committee, London School of Economics, Houghton Street, Aldwych. London WC2A 2AE.(Übersetzung einer Zusammenfassung mit dem Titel "Suviving in Iceland", in : The Wilson Quarterly, Sommer 1978).

Seit der Ankunft der ersten 4oo norwegischen und keltischen Ansiedler,die sich in der Zeit von 87o bis 93o (in den meisten Fällen über Britannien, Irland und die Hebriden kommend) in Island niederließen, kamen bis heute

weniger als zwei Millionen Isländer zur Welt. Bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bewirkten Krankheit und Hungersnot , daß weniger als die Hälfte aller in Island Geborenen das Erwachsenenalter erreichte.

Da Island gerade noch unter dem Polarkreis liegt, hat es ein Meeresklima, das durch das warme Wasser des Golfstromes gemäßigt wird. Doch ist die Wachstumsperiode nur kurz (vier bis fünf Monate). Noch bis zum Ende des letzten Jahrhunderts richtete sich die Größe der Bevölkerung Islands jeweils weitgehend danach, wie gut in den Sommermonaten das Gras gedieh, so stark war die Abhängigkeit vom Vorhandensein von Schaffutter und Futter für das übrige Vieh. (Der Fischfang war als Nahrungsquelle bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunders noch unbedeutend).

Nur die hohe Fruchtbarkeitsrate ermöglichte es dem isländischen Volk, die immer wieder eintretenden Katastrophen zu überleben. Der Schwarze Tod (die Beulenpest) forderte von 14o2 bis 14o4 nicht weniger als 8o.ooo Todesopfer , zwei Drittel der Bevölkerung . Im Jahr 17o7 kamen durch eine Pockenepidemie 18.ooo Menschen ums Leben , zu jener Zeit ein Drittel der Inselbevölkerung . Hungersnot und Seuchen im Gefolge von Vulkanausbrüchen in den Jahren 1783 und 84 forderten 9.936 Tote , etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerungszahl . Es liegen ungewöhnlich exakte Aufzeichnungen vor , aus denen hervorgeht , daß damals infolge der durch die Vulkanasche verursachten Weideschäden 19o.488 Schafe(82 Prozent der Gesamtzahl) verhungerten.

Da die Isländer uneheliche Geburten schon seit eh und je mit Gelassenheit hinnehmen (zwei Drittel aller Erstgeburten sind außerehelich) , da zudem die Geburtenziffer hoch ist und da die Sterblichkeitsziffern rasch sanken, darf erwartet werden , daß die Bevölkerung Islands in den kommenden Jahren stark zunimmt. Wenn Island nicht gerade von einem neuen Unheil heimgesucht werden sollte, dürfte die Bevölkerungszahl bis zum Jahr 2ooo um mindestens 4o Prozent anschwellen, nämlich auf mehr als 3oo.ooo Köpfe.

Nordische Kultur wirklich untergegangen?

Asparn an der Zaya im niederösterreichischen Weinviertel birgt ein wunderbares Urgeschichtsmuseum im alten Breunerschen Schloß. Der 1970 erschienene Katalog besagt auf Seite 46 über Schauraum 9 als Inhalt: „Späte Jungsteinzeit, 2400-1800 v. Chr. Der Einbruch der nordischen Kultur". Wer sich neuerdings aber die 1976 erschienene Neuauflage beschafft, vermißt hier den erklärenden Nebensatz „Der Einbruch der nordischen Kultur". Die nordische Kultur ist hier ebenso ersatzlos gestrichen wie das erklärende Beiwort zur Trichterbecherkultur ein paar Zeilen tiefer. Weggefallen ferner: Frühnordische Schicht- und Vollnordische Schicht (Badener Kultur). Nicht einmal das eisgraue urgeschichtliche Altertum darf nordisch bestimmt sein! Merkt Ihr etwas? Wir auch: Verfremdung von der Urzeit bis zur Gegenwart. RH

Aus: "Kommentare zum Zeitgeschehen", Folge 1o6, April 1980

Lesebücher für junge Türken verbreiten Haß und Rassenideologie

Ähnliche „schwarze Stellen" auch in anderen Lesebüchern

Von Karl-Heinz Reith

Bielefeld. Der „heldenhafte Krieg" des türkischen Volkes gegen die „heidnischen Griechen" wird glorifiziert. Statt Befähigung zum kritischen Denken stehen Gehorsamkeit und Ergebenheit „im Sinne eines türkischen Idealismus" im Vordergrund. Als erschreckend und nahezu unbrauchbar bezeichneten Sprachwissenschaftler und Pädagogen auf der 8. Jahrestagung des Arbeitskreises „Deutsch als Fremdsprache" an der Universität Bielefeld das, was sie in türkischen Lesebüchern bei Gastarbeiterkindern in der Bundesrepublik fanden. Statt zur Toleranz werde zum Haß aufgerufen und eine „einheitliche türkische Rasse" beschworen, die es — wie für jeden Touristen in der Türkei wahrnehmbar sei — in Wirklichkeit gar nicht gebe.

An dieser Nachricht aus den "Husumer Nachrichten" vom 4. 6. 198o erschreckt uns nicht, daß die türkischen Schulbücher zum Stolz auf die Eigenart auffordern. Jedes Volk benötigt zum Fortbestand den Glauben und das Bewußtsein für seine Sendung. Dies ist nach den Feststellungen der heutigen Psychologen für das Hineinwachsen der Kinder in die jeweilige Volkskultur erforderlich. Darüberhinaus liegt es im Rahmen des natürlichen Strebens nach Vielgestaltigkeit.

Abzulehnen ist nur eine Übertreibung zu einer Auserwähltheit mit dem Recht, andere Menschen zu beherrschen oder zu verabscheuen. Vom Nordischen Ring lehnen wir jeden Haß auf andere Rassen und Völker ab.Wir betonen aber das Bekenntnis zur Eigenart.

Falsch im anthropologischen, nicht im psychologischen Sinne ist aber das Beschwören einer türkischen Rasse. Genausowenig wie es eine deutsche Rasse gibt, gibt es eine türkische. Die Menschenrassen sind über mehrere Völker gestreut. Jedes Volk verkörpert in seinem Ausdruck vorwiegend die in ihm am stärksten vertretenen Rassen im Charakter und in der Erscheinung.

Bei den Türken ist die vorderasiatische Rasse vorherrschend , wobei die mediterrane, turanide und orientalide Rasse nicht fehlen.Außer der mediterranen Rasse sind die anderen Rassen beim deutschen Volk kaum vertreten, wo neben dem nordisch-fälischen Anteil der alpine und dinaride Anteil stark ist. Durch diese unterschiedlichen Rassen sind die jeweiligen Volkscharaktere bestimmt.

Dr. Wollatz

DURCH RASSEN-VERMISCHUNG ZUR WELT-HERRSCHAFT

Angesichts der zunehmenden Rassenzusammenstösse, überall dort, wo weiße und farbige Menschen forciert integriert — und als gleichberechtigte Bürger deklariert werden, taucht die berechtigte Frage auf, ob dieses System der Gleichmacherei (Equality) für die unterschiedlichen Rassen sinnvoll und auf lange Sicht tragbar ist.

Von unzähligen Politikern, Organisationen, Kirchen und Parteien wird das System der Integration propagiert und mit allen Mitteln vorangetrieben. Was sind die wahren Hintergründe dieser Bestrebungen?

Anhand von Reden, Aufzeichnungen und Zitaten, wollen wir dem politisch unerfahrenen und gutgläubigen Bürger unserer Zeit helfen, dieses Problem realistisch zu überdenken. Benjamin D' Israeli, der später geadelte Lord Beaconsfield, obwohl selbst kein Engländer, prägte in seinem Roman „Endymion" den vielzitierten Satz:

> „Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte, und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente."

In seinem Roman „Coningsby" schreibt D' Israeli:

> „Weder Sprache noch Religion bilden eine Rasse; eines nur bildet eine Rasse das Blut. Die Völker bewahren ihre Stärke, ihre Sittlichkeit, ihre Fähigkeit zu großen Dingen nur, wenn sie ihr Blut von jeder Mischung reinhalten.
>
> Nehmen sie fremdes Blut in ihres auf, so verschwinden bald die sie auszeichnenden Tugenden, sowie ihre Kraft; sie werden zu Bastarden, zu Degenerierten; ihr Abstieg ist unaufhaltbar. Die wahre Macht liegt im Adel der Seele, und die Seele erniedrigt sich, wenn sich das Blut mischt."
>
> RASSE IST ALLES, EINE ANDERE WAHRHEIT GIBT ES NICHT."

Die obigen Feststellungen müßten unserer weißen Rasse völlig einleuchtend sein, ganz besonders denen, die täglichen Kontakt mit Mischlingen haben, so wie wir, die in Südwest und Südafrika leben. Das dies in vielen Fällen nicht so ist, ist ein Zeichen dafür, daß viele Weiße bereits der ständigen Equality-Propaganda zum Opfer gefallen sind.

Lesen Sie zum besseren Verständnis den nachfolgenden Auszug aus dem Buch von D. Klagges „AN ALLE VÖLKER DER ERDE — DIE ZUKUNFT DER NATIONEN."

> „Die Internationalisten wissen sehr gut, daß sie ihr Ziel (die angestrebte Weltherrschaft, auch „ONE-WORLD" genannt) niemals erreichen und für die Dauer sichern können, wenn sie sich damit begnügen, die Nationen nur ihrer staatlichen und wirtschaftlichen Freiheit und Souveränität zu berauben und sie unter kontinentale und globale Regierungsgewalt zu zwingen, die Völker und Rassen aber in ihren besonderen Lebensräumen als solche bestehen ließen. Allein schon das weiterbestehende kulturelle Eigenleben dieser Gruppen würde ihr Einheits- und Sonderbewußtsein wachhalten, ihr Freiheits- und Unabhängigkeitswille würde immer wieder aufbrechen und zu nationalen Revolutionen gegen die Weltbehörde führen und auch Erfolg haben, so daß über kurz oder lang die nationalstaatliche Gliederung der Menschheit wiederhergestellt sein würde.
>
> Der Plan des Internationalismus geht daher über den organisatorischen Zusammenschluß der Nationen hinaus und zielt auf ihre und selbst der Rassen vollständige Auflösung durch Vermischung. Die Revolutionsparole von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt wird nicht nur auf die rechtliche Gleichstellung bezogen, wie sie ursprünglich gemeint war, sondern auch auf körperlich-geistige Gleichheit ausgedehnt. Da nun aber eine solche tatsächlich nicht besteht, so soll sie sobald wie möglich hergestellt werden, was nur durch Allvermischung erreicht werden kann.
>
> Und diesem monströsen Ziel wird schon heute von den Internationalisten nach Kräften vorgearbeitet. Mit großem Eifer, ja mit Fanatismus wird nationalen und rassischen Mischehen das Wort gesprochen und jeder Widerstand dagegen und sogar die persönliche Ablehnung als reaktionär und unmenschlich hingestellt."

Ein weiterer Beweis, daß die internationale Clique der Rassenvermischer seit langem hartnäckig ihr Ziel verfolgen, zeigt der folgende Auszug aus dem Buch „EIN RADIKALES PROGRAMM FÜR DAS 20. JAHRHUNDERT", das von Israel Cohen, kommunistischer Funktionär in England, im Jahre 1912 geschrieben wurde.

> „Wir müssen uns immer vor Augen führen, daß die mächtigste Waffe unserer Partei die bestehenden Rassenspannungen sind.
>
> Indem wir den farbigen Rassen eintrichtern, daß sie von den Weißen seit Jahrhunderten unterdrückt worden sind, können wir sie für das Programm der kommunistischen Partei gewinnen.
>
> In Amerika werden wir einen besonders raffinierten Sieg ansteuern. Während wir auf der einen Seite die schwarze Minderheit gegen die Weißen aufstacheln, streben wir auf der anderen Seite danach, den Weißen einen Schuldkomplex wegen ihrer Ausbeutung der Neger einzupflanzen.
>
> Wir werden den Schwarzen helfen, auf allen Gebieten zu Ansehen zu kommen, in den Berufen, in der Welt des Sports und der Unterhaltung. Mit diesem Prestige wird es den Schwarzen nicht mehr schwerfallen, bei den Weißen einzuheiraten, und damit beginnt ein Prozeß, der Amerika unseren Zwecken ausliefern wird."

Daß sich diese Taktik nicht nur auf Amerika beschränkt, sondern auch hier im südlichen Afrika betrieben wird, wenn auch noch nicht in demselben Umfang, sollte jedem Weißen klar geworden sein.

Diejenigen, die begriffen haben, daß es um Sein oder Nicht-Sein der weißen Rasse geht, haben jetzt die Pflicht die Wahrheit zu verbreiten, denn nur wenn wir wissen um was es heute in Wirklichkeit geht, und die Methoden, die unsere weiße Rasse zu Fall bringen soll, kennen, können wir aktiv und wirksamen Widerstand leisten — und viele unserer weißen Brüder, die schon halbwegs der feindlichen Propaganda erlegen sind, für unseren Kampf zurückgewinnen.

Anglo-Afrikaner Bond

aus: Der Deutsch-Südafrikaner, Swakopmund, Nr. 20

Dr. August BORMS

Eine der größten Persönlichkeiten, die die flämische Bewegung je gekannt hat, ist Dr. BORMS. Flandern gedenkt in jedem Jahr mit großer Anteilnahme flämischer Vorkämpfer: Cyriel Verschaeve, Hermann VAN DEN REECK, WIM MAES und noch vieler anderer . Es gibt aber keine Erinnerungsfeier, die soviel Menschen auf die Beine bringt , wie die jährlichen Dr. Borms-Feiern. In jedem Jahr erneut - an einem Sonntag im April - ist sein Grab in Merksem unter Blumen begraben . Tausende und abertausende Flamen kommen von überall her, um das Dr. Bormsgrab zu grüßen. Nach der Ijzerbedevaart ist die Borms-Erinnerungsfeier die größte alljährliche Massenkundgebung.

Wer war denn eigentlich Dr. Borms , daß er noch jetzt jedes Jahr soviele Menschen in Bewegung setzt , daß in einer großen Anzahl flämischer Cafés, in sehr vielen Privat-Wohnungen sein Photo hängt ? Einige biographische Ereignisse können das vielleicht erklären : eigentlich müßten wir für Ausländer ein ganz dickes Buch schreiben, um sie wenigstens etwas von der Bedeutung von Dr. Borms , die er hatte und noch hat , fühlen zu lassen.

Dr. Borms wurde am 14. April 1878 in Sint-Niklaas geboren. Seine flämische Gesinnung hatte er von seinem Vater geerbt, und sie wurde weiter gestärkt durch die Studenten-Bewegung. August Borms studierte Germanistik in Löwen (Leuven) und machte dort auch 19o2 seinen Doktor. Ein Jahr später heiratete er Cesarina Smet und zog mit ihr zusammen nach Peru, wo er als Entwicklungshelfer arbeitete. In Peru wurden seine beiden ersten Kinder- Mädchen- geboren. Ende 19o5 kehrte er nach Flandern zurück.

Er ließ sich endgültig in Merksem , einer Randgemeinde von Antwerpen, nieder, als er 19o9 als Lehrer an das Antwerpener Atheneum (Gymnasium, staatlich) berufen wurde . In dieser Zeit setzte sich Borms für die Umwandlung der Universität Gent in eine flämische (niederländisch-sprachige) Universität und für die Beibehaltung der niederländischen Sprache und Kultur in den französischen Niederlande ein . Der erste Weltkrieg unterbrach diese Aktion.

An der Ijzerfront bestand das belgische Heer zu 8o % aus flämischen Soldaten . Unter den Offizieren waren aber nur 2o % Flamen . Die flämischen Soldaten wurden ununterbrochen gedemütigt , ihnen wurden die gefährlichsten Aufträge erteilt . An der Front entstand die sog. Frontbewegung, die sich für die Rechte der flämischen Soldaten einsetzte. In dieser Bewegung spielte der Priester Cyriel Verschaeve eine sehr große Rolle . In dem von Deutschen besetztem Gebiet Flanderns nahm ein Teil der Flamen eine andere Haltung ein. Man arbeitete mit den Deutschen zusammen gegen den Belgischen Staat : der Aktivismus! Dr. Borms war im Aktivismus eine zentrale Persön-

lichkeit . Er setzte sich für die Trennung der Verwaltungen von Flandern und Wallonien ein. Es wurde ein "Rat von Flandern" gebildet, der der Vorläufer der ersten flämischen Regierung sein sollte.Der "Rat von Flandern" erklärte am 22. Dezember 1917 die Selbständigkeit Flanderns.
Dem Krieg folgte die Repression. Dr. Borm weigerte sich,in die Niederlande zu flüchten . Am 8. Februar 1919 wurde er verhaftet. Er wurde zum Tode verurteilt , seine Strafe wurde jedoch in lebenslange Zwangsarbeit umgewandelt.Borms wurde verschiedene Male die Freilassung angeboten unter der Bedingung, daß er ins Ausland gehen würde und sich der Politik enthielte. Borms ging darauf nicht ein.
1928 starb ein liberaler Abgeordneter, Kreglinger. Dadurch wurde ein Parlamentssitz frei, und es mußte eine Zwischenwahl veranstaltet werden. Die katholische und die sozialistische Partei stellten keinen Kandidaten auf, weil sie meinten, daß der Sitz den Liberalen zukam. Die liberale Partei stellte selbstverständlich einen Kandidaten auf;und gab es noch zwei kommunistische Kandidaten . Und ..... die "Frontpartei" stellte einen Kandidaten auf : Dr. Borms . Und Dr. Borms erhielt mehr als 83ooo Stimmen. Er schlug damit überzeugend die liberalen und kommunistischen Gegenkandidaten. Angesichts dessen , daß Dr. Borms nun gewählt worden war, konnte man wohl nichts anderes tun, als ihn freizulassen.

Borms setzte sich nun auf's neue mit aller Kraft für die flämische Sache ein.Er versuchte z. B. mehr Einheit in die flämische Bewegung zu bringen. Dazu gründete er zum dritten Mal einen " Rat von Flandern" . Der Versuch mißglückte. Er erreichte wohl mit dem VLAAMS NATIONALE VERBOND (V. N. V.) unter der Leitung von Staf de Clero (1933) teilweise eine Einigung , aber der Verdinaso unter der Leitung von Joris van Severen blieb abgesondert als politische Bewegung weiterbestehen.
Als der 2. Weltkrieg ausbrach , ließ der Belgische Staat viele "Verdächtige" nach Frankreich verschleppen. Ein Transport in Zügen unter erbärmlichen Umständen . Unter den Verschleppten war auch Joris van Severen,der in Abbéville von französischen Soldaten ermordet wurde, Ward Hermans und auch Dr. Borms . Durch die Niederlage des französischen Heeres konnten Dr. Borms - und alle anderen - wieder nach Flandern zurückkehren. Nach diesem Geschehen ist durchaus nicht unverständlich , daß Dr. Borms wieder bereit war , mit den Deutschen zusammen zu arbeiten. Dr. Borms setzte sich auch für die Anwerbung von Ostfrontfreiwilligen ein . Er blieb bis zum endgültigen Ende des Krieges bei der Zusammenarbeit mit den Deutschen . Als die Deutschen bereits aus Belgien abgezogen waren , saß Dr. Borms in der flämischen Regierung, die in Deutschland errichtet war,in der Landesleitung.

Dr. Borms wurde in Berlin verhaftet und in das Gefängnis in Vorst in der Nähe von Brüssel gebracht . Nach einem geradezu lächerlichen Scheinprozeß wurde er wieder zum Tode verurteilt. Dieses Todesurteil wurde am 12. April 1946 in der Rijkswacht-Kaserne in Etterbeek (bei Brüssel) vollzogen. Seine letzten Worte waren : " Dietsland Hou-zee ! "

Edwin TRUYENS

Rasse und Sprache

Von Otto Reche in Wien

Über das Verhältnis von Rasse und Sprache herrschen vielfach irrtümliche Vorstellungen. Das liegt hauptsächlich daran, daß man in weiten Kreisen eine unklare oder falsche Auffassung des menschlichen Rassebegriffes hat. So wurden und werden „Rasse", „Volk" und „Sprachgemeinschaft" dauernd miteinander verwechselt; selbst in modernen Atlanten finden sich unter Bezeichnungen wie „Rassenkarte" oder „Völkerkarte" nur Einzeichnungen der geographischen Verbreitung der Sprachen und Dialekte. Man muß also vor allem diese Begriffe scharf voneinander trennen und sich klar werden, was jeder einzelne bedeutet, wie sie sich zueinander verhalten und inwiefern sie sich etwa überschneiden.

Rasse ist ein naturwissenschaftlicher, biologischer Begriff. Alle Angehörigen einer Rasse sind, da aus derselben Wurzel entsprossen, aufs engste blutsverwandt und einander ähnlich und unterscheiden sich durch den Besitz ihrer Rasseneigenschaften von den Angehörigen der anders ausgestatteten übrigen Rassen. Derartige, eine Menschenrasse kennzeichnende Eigenschaften sind z. B. die Form ihres Kopfes, ihres Gesichtes und seiner Teile, die Körpergröße und die Körperproportionen; die Farbe von Haut, Haar, Augen; die Form des Haares; Schnelligkeit und Rhythmus des Wachsens, Reifens und Alterns; die größere oder geringere Widerstandskraft gegen allerlei Krankheiten und gegen klimatische Einflüsse und nicht zuletzt die Eigenschaften und Fähigkeiten des Geistes und Charakters.

Als Volk dagegen bezeichnet man eine Gruppe Menschen, die nicht so sehr durch gemeinsame Abstammung, als durch die Ereignisse der Geschichte zu engerer Gemeinschaft zusammengeschlossen ist, die dann meist auch — infolge Durcheinanderheiratens der verschiedenen Elemente — sekundär zur Verwandtschaft gelangte, vielfach auch annähernd dieselbe Zivilisation besitzt und die gleiche Sprache redet, oft auch in einem Staat zusammengeschlossen ist. An sich möglich ist natürlich, daß auch bei einem Volk alle Glieder derselben Rasse entstammen, aber notwendig ist das nicht; die Rassengleichheit der Volksgenossen ist vielmehr heutzutage Ausnahme. Unter den europäischen Völkern gibt es keines, das in allen seinen Angehörigen rassenrein wäre, während noch vor etwa 3000 Jahren die meisten germanischen Völker der Rasse nach einheitlich gewesen sein werden.

Eine Sprachgemeinschaft, also die Summe aller derer, die die gleiche Sprache reden, kann mehrere Völker, Zivilisationen und Angehörige der verschiedensten Rassen umfassen, kann sich auch über mehrere Staaten ausdehnen. Man denke

an die einstige römische Sprachgemeinschaft oder an das Deutschtum der Gegenwart: der deutschen Sprachgemeinschaft angehörende Menschen sind allein in Europa durch die willkürlichen Grenzziehungen der „Friedens"-Verträge über rund ein Dutzend Staaten verteilt und damit auch mehr oder weniger in deren Zivilisation und deren Volkstum hineingepreßt. Als Beispiel für die Tatsache, daß eine Sprachgemeinschaft verschiedene Rassen umfassen kann: die aus Afrika stammenden schwarzen Bürger der Vereinigten Staaten sprechen ebenso englisch, gehören also der gleichen Sprachgemeinschaft an, wie die aus Europa gekommenen Weißen, und auch die einheimischen Indianer nehmen immer mehr das Englische als Muttersprache an.

Daß ein Staat die verschiedenartigsten sprachlichen, volklichen und rassischen Elemente umfassen kann, braucht kaum näher ausgeführt zu werden; man vergegenwärtige sich nur das Rassen-, Völker- und Sprachgemisch des römischen Reiches. Oder die Tatsache, daß nach geltendem Recht jeder Asiate oder Afrikaner vollberechtigter Staatsbürger wohl jedes europäischen Staates werden kann, ohne das Geringste mit Rasse, Sprache, Volkstum und Zivilisation dieses Staates zu tun zu haben.

Bei der heutigen Lage der Dinge gibt es also bei den an sich leicht zu trennenden Begriffen zahlreiche Überschneidungen, so besonders auch bei „Rasse" und „Sprache": bei oberflächlicher Betrachtung scheint es fast, als ob zwischen beiden gar kein innerer Zusammenhang bestünde, sehen wir doch immer wieder, wie leicht einzelne, besonders Auswanderer, ihre Muttersprache aufgeben und die der neuen Heimat annehmen, ohne sich dabei in ihrem biologischen Erbgut, also in ihrer Rasse, zu verändern; denn die Rassenzugehörigkeit jedes Menschen bleibt während seines ganzen Lebens naturgemäß dieselbe.

Sind die Dinge aber immer so gewesen? Oder mit anderen Worten: sind die großen Haupttypen der Sprachen (die verschiedenen Ursprachen) von bestimmten Rassen, von rassereinen Menschengruppen geschaffen worden, gewissermaßen auf Grund bestimmter Naturgesetze, oder sind sie das Zufallsprodukt rassisch gemischter Völker? Die Entscheidung dieser Frage konnte die vergleichende Sprachforschung niemals allein bringen, sondern nur mit Hilfe der Anthropologie, die die anthropologischen Beobachtungen mit den sprachlichen verglich.

Prüft man unbefangen die Tatsachen, so sieht man, daß es Bevölkerungsgruppen gibt, die einen reinen und einheitlichen Rassentypus aufweisen, und andere, die das Ergebnis starker Rassenmischungen sind; und daß es ebenso Sprachen gibt, die einheitlich, harmonisch und organisch gewachsen erscheinen, und andere, die ein Gemenge von Elementen sehr verschiedener Art und Herkunft sind.

Betrachtet man das gegenseitige Verhältnis dieser 4 Gruppen, so findet man bei reinrassigen wie bei gemischten Bevölkerungen verhältnismäßig reine oder auch gemischte Sprachen; die Erklärung ergeben dann die geographischen Verhältnisse und die Geschichte. In schwer zugänglichen Gebieten bleiben die Rassen lange unvermischt, weil der Zuzug fremder Elemente schwierig ist; in Durchzugsgebieten dagegen finden sich seit den ältesten Zeiten Mischbevölkerungen, zusammengesetzt aus den Rassen der gesamten Umgebung. In den geographisch geschützten Gebieten finden wir aber zugleich auch Sprachen, die einen reinen Eindruck machen; so z. B. in Schweden, wo die Bevölkerung in der Hauptsache noch fast reinrassig nordisch ist (also hellhäutig, blau- oder grauäugig, blondhaarig, langschädelig) und eine fast keine fremden Elemente enthaltende germanische Sprache besitzt, oder bei den südafrikanischen Buschmännern, die ebenfalls rassisch recht rein geblieben sind („Pygmäen") und eine völlig isolierte Sprache reden! In derartigen Fällen decken sich also Rasse und Sprache in hohem Grade.

In sehr vielen Fällen findet aber, wie wir schon gesehen haben, ein derartiges Decken nicht statt; selbst recht reinrassige Völker haben gelegentlich eine typische Mischsprache, wie z. B. die Engländer; sie erhielten die romanischen Sprachelemente durch die von Frankreich aus eingedrungenen Normannen, die dort die französische

Sprache angenommen hatten; dadurch wurde die englische Sprache zu einem Mischprodukt, die Rasse aber nicht verändert, da auch die Normannen der nordischen Rasse angehörten.

Bei den arischen Indern findet sich die umgekehrte Kombination: verhältnismäßig reine Sprache bei einer rassisch gemischten Bevölkerung. Dank ihrer der der Eingeborenen überlegenen Zivilisation haben sie ihre Sprache im wesentlichen erhalten können, im Laufe der Jahrtausende ist aber das einheimische dunkle Rassenelement trotz allen (durch Schaffung des Kastenwesens versuchten) Widerstandes in ihre Reihen eingedrungen, so daß die Inder heute nicht mehr wie ihre aus Europa gekommenen Vorfahren nordisch, also hellfarbig sind, sondern recht dunkel.

Beispiele für Mischvölker, die Mischsprachen reden, sind überaus zahlreich: es ist das heutzutage das Normale. Man kennt auch Beispiele, daß Völker, die gar nicht miteinander verwandt sind, dieselbe oder eine nahe verwandte Sprache reden (amerikanische Neger — Engländer; südamerikanische Neger — Spanier oder Portugiesen usw.), während umgekehrt rassisch einander sehr nahe stehende Völker Sprachen benutzen, die gar nichts miteinander zu tun haben (z. B. amerikanische Neger — afrikanische Neger).

Wir haben also heutzutage in dem Verhältnis von Rasse und Sprache eine verwirrende Mannigfaltigkeit: jede theoretisch denkbare Kombination läßt sich an zahlreichen Beispielen nachweisen.

Versuchen wir nun aus dem rassischen und sprachlichen Befund, aus den geographischen Verhältnissen und dem geschichtlichen Werden Folgerungen zu ziehen, so ergeben sich zunächst wichtige Beobachtungen:

Erstens die Tatsache, daß es reinrassige Gruppen mit reinen Sprachen noch heute gibt und früher wahrscheinlich noch viel häufiger gegeben hat; da derartige Bevölkerungen offenbar keine nennenswerten Beeinflussungen, weder rassisch noch sprachlich, erhalten haben, muß man schon annehmen, daß sie eine Sprache reden, die sie sich selbst geschaffen; in diesen Fällen sind Rasse und Sprache in engster gegenseitiger Verbindung entstanden.

Betrachten wir die Völker und Sprachen des bisher am besten erforschten Sprachstammes, des indogermanischen (oder besser germano-indischen), so sehen wir, daß sowohl Rasse- wie Sprachtyp um so reiner werden, je näher wir Nordeuropa kommen, und daß eine der germano-indischen Sprachen, die germanische — wenigstens in Teilen Skandinaviens und Norddeutschlands — von auffallend reinrassigen Menschen gesprochen wird, die sprachlich und rassisch nur unwesentlich beeinflußt wurden; nach dem eben Gesagten müssen wir also annehmen, daß die germanische Sprache von einem Gliede der nordischen Rasse geschaffen wurde; und wenn das bei einem Gliede der Sprachfamilie der Fall ist, so wird man kaum etwas gegen den Schluß sagen können, daß alle Sprachen dieser Familie aus dem Schoße der nordischen Rasse hervorgegangen sein müssen, zumal bekanntlich auch der Sprachschatz aller dieser Sprachen auf europäischen Ursprung weist. Auch die Geschichte beweist die Richtigkeit dieser Annahme: noch von jedem eine indogermanische Sprache redenden Volk hat sich nachweisen lassen, daß es ursprünglich aus Europa, aus dem Entstehungszentrum der nordischen Rasse, kam, und daß es auch anthropologisch nachweisbare nordische Rassenelemente enthielt; sie sind bei sehr vielen selbst heute noch festzustellen. Ebenso stimmt auch die Gegenprobe: es gibt außer der nordischen keine andere Menschenrasse, die allen oder auch nur den meisten indogermanischen Völkern gemeinsam ist; es kommt also gar keine andere Rasse als Schöpferin dieses Sprachtyps in Betracht.

Bei der Übernahme einer fremden Sprache spielt sich nun immer — ganz gleich ob die fremde Sprache gewaltsam aufgezwungen oder freiwillig übernommen wird — ein interessanter Vorgang ab, der für die Lösung unseres Problems höchst wichtig ist: der Einzelne wie ganze Völker übernehmen eine fremde Sprache niemals, ohne sie zu verändern; abgesehen davon, daß aus dem fremden Wortschatz eine

Auswahl getroffen wird, findet eine deutliche Anpassung an die eigenen Sprechwerkzeuge und die sonstigen Bedürfnisse statt. Die Bildung der Laute hängt ja von der Bildung des ganzen Sprechapparates ab, also von der Form der Lippen, der Zunge, des Gaumens, des Gaumensegels, des Kehlkopfes, der Nase usw., und diese Körperteile sind bei den Rassen sehr verschieden gebaut. So ist es zu erklären, daß manche Rassen diese, andere jene Laute bevorzugen und manche Laute überhaupt nicht aussprechen lernen. Schon Wilhelm von Humboldt hat festgestellt, daß sich im fremden Munde eine Sprache schnell umgestaltet. Ferner erfolgt die Anpassung der fremden Sprache an die eigene Kulturhöhe und die eigene geistige Veranlagung; entsprechend dem anders arbeitenden musikalischen Gehör ändert sich die Sprachmelodie, kurz, die andere Rasse nimmt zwangsläufig eine Umschöpfung, eine Art Neuschöpfung vor.

Daraus ergibt sich der Schluß, daß jede reine Rasse, die überhaupt eine Sprache schuf — und wir haben keine Veranlassung, irgendeine Rasse von der Fähigkeit der Sprachbildung auszuschließen —, so lange sie rassisch und sprachlich von anderen Rassen nicht beeinflußt wurde (in der Urzeit wahrscheinlich der Normalzustand), ihre Sprache so gestaltete, daß sie dem Bau ihrer Sprechwerkzeuge, ihrem Gehör, ihrem Schönheitsgefühl, ihrem Denkvermögen, ihrer Vorstellungskraft, ihrer geistigen Beweglichkeit, ihren kulturellen Bedürfnissen, kurz ihrer gesamten körperlichen und geistigen Anlage möglichst vollkommen angepaßt war.

Dafür spricht noch eine andere Überlegung: die Bildung einer Rasse ist überhaupt nur bei Isolierung (die meist eine geographische sein wird) möglich; sie findet also nur dann statt, wenn der Einfluß fremder Rassenelemente ausgeschlossen ist; in dieser Zeit können naturgemäß auch keine fremden Sprachelemente einsickern: wir haben den eben geforderten Zustand, in dem die Rasse zwangsläufig eine Sprache schaffen muß, die der Ausfluß ihres eigensten Wesens ist. Jeder Sprachtyp entspricht dem Geist und dem Körper der Rasse, die ihn geschaffen, und der um- und neuschöpfende Einfluß des Rassengeistes ist ja heute auf Schritt und Tritt zu spüren.

Daraus folgt weiter, daß aus ein und derselben Rasse unmöglich mehrere, dem Geist nach völlig verschiedene Sprachtypen hervorgegangen sein können, sondern stets nur einer.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich folgende Lösung des Problems „Rasse und Sprache“: Die Sprache ist alles andere als ein Zufallsprodukt, sondern etwas organisch Gewordenes. Im Zustande der in der Urzeit gegebenen Isolierung entstanden die menschlichen Rassen als Produkt von Erbanlage, Umwelt und Auslese, und in diesem Zustande der Isolierung mußte sich zwangsläufig ein Sprachtyp bilden als unmittelbare Frucht der körperlichen und geistigen Veranlagung. Und jede der sich stark voneinander unterscheidenden Rassen muß einen anderen, aber nur einen, Sprachtyp geschaffen haben.

Ursprünglich deckten sich also ausnahmslos Rasse und Sprache! Die Sprache war sozusagen eine der geistigen Rasseneigenschaften, oder vielleicht richtiger deren einheitlichster und kennzeichnendster Ausdruck. Wenn sich in späteren Zeiten infolge der zahlreichen Wanderungen und Rassenmischungen das ursprüngliche Bild verwischt hat, an der Grundtatsache des innigsten Zusammenhanges von Rasse und Sprache ist nicht zu zweifeln, die Sprache ist der Ausdruck der Rassenseele.

vorstehend ein weiterer Beitrag aus "Süddeutsche Monatshefte", Juli 1927

Die deutsche Bevölkerung nahm wegen des Geburtendefizits im letzten Jahrzehnt um eineinhalb Millionen Bürger ab. Die Ausländer, die seit 1970 zuwanderten, sorgten durch ihre Kinderzahl für eine Bevölkerungszunahme von einer dreiviertel Million und glichen gleichzeitig noch die Hälfte der deutschen Schrumpfung aus. Stark schlugen auch die Zuwanderungen zu Buche, die allein seit 1970 einen Überschuß von 1,9 Millionen Bürgern ergab.

DIE WELT - Nr. 187 - Mittwoch, 13. August 1980

Eine Wirtschaftsmacht, die sich nie formierte

Zwei Bundesländer, die Stadtstaaten Bremen und Hamburg, führen noch heute die Bezeichnung Hansestadt. Der dritte Stadtstaat, dessen Tradition auf die alte Hanse zurückgeht, Lübeck, verlor 1937, im Zug der von Hitler angestrebten, unvollendet gebliebenen Reichsreform seine Selbständigkeit im Deutschen Reich. Was aber bedeutete im weit zurückliegenden Mittelalter das aus dem Germanischen stammende Wort „Hanse"? Es hieß soviel wie „Schar" und wurde auch als Bezeichnung für Genossenschaften deutscher Kaufleute in fremden Häfen verwendet.

Solche „Hansen", Korporationen mit festen Satzungen, bildeten im 12. und dann vor allem im 13. Jahrhundert den Ausgangspunkt für die Bildung des deutschen Städtebundes der Hanse, der in seiner schönsten Blütezeit fast 200 Städte umfaßte. Die einzelnen Genossenschaften entsprangen privatem Unternehmergeist, waren jedoch in ihren Heimatorten durch verwandtschaftliche Bindungen der Kauf- und Schiffsherren oft eng mit dem Rat und den Bürgermeistern verbunden.

Die Hanse erhielt durch die von dem großen Welfenherzog Heinrich dem Löwen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stark vorangetriebenen deutschen Ostsiedlungen mit der Gründung deutscher Hafenplätze an der Ostsee – Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Stettin bis hinauf ins Baltikum – erheblichen Auftrieb.

Hanse-Kontore entstehen in Brügge (Flandern), einem Umschlagplatz des Tuchhandels, in London mit dem „Stahlhof", Umschlagplatz für den über die Hansestadt Köln laufenden Weinexport. In Norwegen wird Bergen Sitz eines Hanse-Kontors, in Westrußland Nowgorod mit dem „St. Peterhof".

Die Hansestadt Lübeck fördert die Besetzung des Preußenlandes durch den deutschen Ritterorden. Danzig, Elbing, Kulm, Thorn, Königsberg werden Hansestädte, im Baltikum Riga, Dorpat, Reval (heute Tallinn) in Estland.

Im Jahre 1241 schließen Hamburg und Lübeck einen Bund zum Schutz des Binnenhandels zwischen Ost- und Nordsee. 1398 ermöglicht die Fertigstellung des Stecknitz-Kanals von der Trave zur Elbe auch eine Verbindung auf dem Wasserweg. In Wisby auf Gotland errichtet schon im 13. Jahrhundert die Hanse von Lübeck einen ihrer wichtigsten Handelsstützpunkte in der Ostsee. Zentrale Bedeutung gewinnt der Fischfang, die Verarbeitung von Hering und Kabeljau als Dörrfisch oder in Tonnen verpackter Salzhering. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts haben wir das Bild eines locker gefügten Städte-Interessenverbandes von der Zuider-See in Holland bis hinauf nach Estland. Im Westen bildet Köln einen Schwerpunkt, aber die Anziehungskraft des Bundes erstreckt sich auch auf Nieder- und Mitteldeutschland sowie das heutige Ruhrgebiet mit Essen, Dortmund und Recklinghausen, Lüneburg – wichtig als Salzlieferant –, Halle, Braunschweig, Hildesheim, Quedlinburg, die Silberstadt Goslar, Mühlhausen in Thüringen werden Hansestädte, in der Mark Brandenburg Berlin, Stendal, Salzwedel, Ausläufer nach Südosten hin werden Frankfurt an der Oder und Breslau.

> **„Lasset uns Tagfahrten! Gar leicht ist das Fähnlein aufgezogen, aber nur schwer in Ehren herabgeholet."**
>
> Hansischer Leitspruch des aus Dortmund über Flandern und Livland nach Lübeck ausgewanderten Landsmannes Hinrich Castorp, gestorben 1488 als Bürgermeister der mächtigsten Stadt Nordeuropas und führender Kopf der Deutschen Hanse.

Alle drei Jahre, bisweilen auch jährlich, fanden Versammlungen der Gliedstädte statt. Tagungsort war häufig Lübeck, niemals jedoch eine Stadt westlich von Bremen oder östlich von Stralsund. Die Beschlußfassung auf solchen „Tagsatzungen", die Formulierung der sogenannten „Recesse" erwies sich meist als schwierig. Die Interessen der Anrainer von Ost- und Nordsee waren häufig ganz anders gelagert als diejenigen der Binnen-Hansestädte. Wahrscheinlich hat indes gerade das Fehlen einer festumrissenen Verfassung den Bestand dieses weitgespannten Bundes über rund 400 Jahre hinweg erleichtert.

Erster Höhepunkt militärischer Kraftentfaltung der Hanse war der Kampf gegen König Waldemar IV. Atterdag von Dänemark (1340 bis 1375), um die Kontrolle über die westlichen Ausgangswege der Ostsee zu erlangen. An diesem Krieg nahmen auf Grund der Kölner Konföderation von 1367 schließlich 77 Hansestädte teil. Hauptbefehlshaber der Hanse waren die beiden Bürgermeister von Lübeck und Stralsund, Bruno Warendorp und Bertram Wulflam. Kopenhagen und die großen dänischen Inseln wurden genommen. Im Frieden von Stralsund Mai 1370 verzichtet Dänemark für 15 Jahre auf die Kontrolle über den Sund.

Damit wurde die Hanse für die nächsten rund 150 Jahre zu einer Vormacht im Ostseeraum, unwillkürlich wurde sie auch zur Vertreterin deutscher Interessen, obwohl von einer deutschen Nation noch gar nicht die Rede war.

Neue Entwicklungen zogen herauf. England und Holland gingen dazu über, eigene Handelsschiffahrt zu betreiben und ihren Getreideanbau zu steigern. Die Hanse konnte holländische Seefahrer nicht mehr aus der Ostsee vertreiben, auch nicht mit Gewalt. Die Schwäche der lockeren deutschen Städteföderation ohne Deckung vom Reich zeigte sich überall dort, wo sich größere Staatsbildungen entwickelten.

Lübeck, um 1500 herum mit über 25 000 Einwohnern eine der volkreichsten Hansestädte, immer noch heimliche Bundeshauptstadt, erlitt zudem durch die von dem radikalen Volksführer Jürgen Wullenwever ausgelösten Wirren einen schweren Schlag. Im letztem Viertel des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts hatten hier zwei staatsmännisch begabte Bürgermeister, Hinrich Castorp und Nikolaus Brömse, für die Hanse mit Erfolg gewirkt. 1533 stürzte Wullenwever das patrizische Regiment, wurde selbst Bürgermeister und verwikkelte die Stadt – in der Idee, die Hanse zu retten – in Kriege mit Dänemark und Schweden, die ihre Kraft überstiegen.

Je zahlreicher sich in Deutschland wie in Europa größere dynastische Territorialstaaten entwikkelten, desto mehr büßte der Städtebund an Ansehen ein. Mit dem 17. Jahrhundert setzt das langsame Dahinsterben ein. Zu einer „Tagfahrt" zu Beginn des 17. Jahrhunderts schickten noch 14 Städte Delegierte. Der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) ruinierte endgültig die Finanzkraft und das Selbstverständnis vieler Städte gerade im ehedem hansischen Bereich. Es blieben nur die drei klassischen Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck übrig, die mit Zähigkeit und Geschick ihre alte Freiheit behaupteten und hansische Tradition zu wahren suchten – ob auch in unseren Tagen, ist eine Frage, die in diesem Bericht nicht zur Debatte steht.

WALTER GÖRLITZ

Freiheit der Meere – ein Ordnungsgedanke im Mittelalter

Die nordeuropäischen Meeresgebiete waren im frühen Mittelalter Tummelplatz der Wikinger, deren aus unwirtlicher Heimat unternommene Überfälle und Kaperfahrten nur Raum für eine begrenzte Küstenschiffahrt ließen. Weite Fahrten über Nord- und Ostsee bargen große Risiken in sich und endeten oft vor dem Bug eines Nordmännerbootes. Von einer Freiheit der Meere, wie sie Huig de Groot (Hugo Grotius) 1625 proklamierte, konnte also keine Rede sein.

Erst das Erstarken der Hanse führte hier zu einem gewissen Wandel, als im 13. und 14. Jahrhundert namentlich das hamburgisch-lübeckische Seerecht neue Maßstäbe setzte. Darauf hingewiesen zu haben ist das Verdienst des Mediävisten Ahasver von Brandt – in einem vielbeachteten Vortrag 1948 vor dem Hansischen Geschichtsverein. Seine These: Ohne gewisse rechtliche Grundlagen konnte der Seeverkehr eines so feingesponnenen Wirtschaftssystems, wie es die Hanse darstellte, einfach nicht auskommen. Dennoch wäre es verfehlt, in diesen Kodifikationen nach Bestimmungen völkerrechtlicher Natur zu suchen.

Aber zwei Grundsätze lassen sich aus dem urkundlichen Material herausschälen, die den hansischen Kaufleuten vor allem in Krisenzeiten als Richtschnur dienten und nach denen sich ihre Seegerichte orientierten. Da hieß es einmal, daß die neutrale Schiffahrt mit neutralem Gut nach einem neutralen Bestimmungsort frei sei; zum anderen sei die Zufuhr an einen Kriegführenden grundsätzlich verboten.

So steht beispielsweise in der lübeckischen Kaperordnung im Krieg gegen England: Aus neutralen Schiffen mit englischem oder nach England bestimmten Gut ist die Ladung zu entnehmen, die Schiffe soll man fahren lassen. Dieser Grundsatz, den von Brandt als höheren mittelalterlichen Ordnungsgedanken bezeichnet, galt allgemein während der Hochzeit der Hanse. Er wurde erst mit dem Aufkommen der Nationalstaaten und -wirtschaften, mit dem territorialen Absolutismus beiseite geschoben, um dann der Verrohung von Recht und Sitte gegen Ende des Mittelalters zum Opfer zu fallen.

Daß die Belieferung einer kriegführenden Partei mit Waffen und Lebensmitteln deren Feinde in Harnisch brachte, beweisen zahlreiche Quellen. Hier wurde erstmals der Begriff der Konterbande formuliert, wozu man – so 1284 bei der Blockade gegen Norwegen – auch Getreide, Hülsenfrüchte, Malz und Mehl rechnete.

Doch auch damals schon galt: Keine Regel ohne Ausnahme. So werfen vor allem die Vereinbarungen hansischer Städte mit den französischen Königen ein eigenartiges Licht auf deren Handelsmoral. Denn die Hamburger und Lübecker Kaufleute betrieben auch dann ihre Geschäfte weiter, wenn der französische mit dem deutschen König Krieg führte.

Als jedoch die hansische Praxis immer mehr von ihren Grundsätzen abwich, rief sie ihre Gegner auf den Plan: Im Westen Europas formierten sich die großen Flotten Portugals, Spaniens, Frankreichs, Englands und der Niederlande. Diesen konnte nicht mehr Paroli geboten werden. Aber unter diesen selbst begann das Recht des Stärkeren die Oberhand zu gewinnen. Grotius' Forderung beherrschte nun die Theorie, aber nicht mehr die Praxis.

HERMANN MISCHOK

Das Prunkstück ist die Kogge

See- und Sehleute jeden Alters finden das Ziel ihrer Sehnsucht in Bremerhaven: das Deutsche Schiffahrtsmuseum. Vor zehn Jahren als Stiftung ins Leben gerufen, 1979 mit der Aufnahme in die begehrte „Blaue Liste" der förderungswürdigen Musentempel ausgezeichnet, bietet der lichte Betonbau an der Nordsee schwimmende und archivierte Kostbarkeiten. Gaffelschoner, Dreimastbarken, Schiffsglocken und Vertäfelungen aus Rauchsalons vergangener, aber nicht vergessener Luxusliner zeugen von der christlichen und der kriegerischen Seefahrt vergangener Jahrhunderte und Jahrzehnte.

Gemälde geben wieder, was von berühmt-berüchtigten Schlachten für die Nachwelt als erhaltenswert angesehen wurde. Für Wissenschaft und Forschung wird im Museum aufgearbeitet, wie sich die Schiffsarchäologie in Frühgeschichte und Mittelalter darstellte. Restauriert und konserviert werden alte Rheinkähne, Segelkutter und vor allem das Prunkstück, eine alte Hanse-Kogge.

In Bremerhaven wird nicht nur alles getan, den Fund aus dem Oktober 1962 – nach mehr als 600 Jahren – zu erhalten, die Kogge soll in einer originalgetreuen Nachbildung auch demnächst wieder auf der Weser Segel setzen.

Die Bremer Kogge bildet einen wichtigen Schlüssel zur frühen Schiffahrtsgeschichte des Kontinents. „Sie vermittelt eine Fülle neuer Kenntnisse zur mittelalterlichen und älteren Schiffbaugeschichte an Nord- und Ostsee", berichtet der Direktor des Schiffahrtsmuseums, Detlev Ellmers. Und sie erzählt ein Stück Geschichte der Hanse.

Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert

Die uralte Kogge aus dem Jahr 1340, bei Baggerarbeiten gegenüber dem Bremer Europahafen geborgen, wurde wie ein Puzzle in jahrelanger Geduldsarbeit zusammengesetzt. Demnächst soll das Handelsschiff für 20 Jahre in einem Konservierungsbad verschwinden. Das Stahlbecken dafür kostet rund eine Million Mark.

Die einzelnen Teile des – wie sie später feststellten – 23,5 m langen, 7,5 m breiten und ebenso hohen Schiffskörpers wurden einzeln aus dem Schlick geborgen, sorgfältig numeriert. Wissenschaftler und Restauratoren betraten mit ihrem Schiffs-Puzzle Neuland. Ihre schwere Aufgabe: Sie mußten aus 2000 Einzelteilen einen Schiffskörper im Museum aufbauen, dessen genaue Größe und Gestalt sie nicht kannten. Der Museums-Direktor über die Arbeit: „Nicht alle Maße konnten während der Bergung ermittelt werden. Annahmen mußten gemacht und später anhand der tatsächlichen Gegebenheiten überprüft werden. Dabei auftretende Abweichungen haben wir diskutiert und die neu erarbeiteten Maße in die Rekonstruktion eingetragen. Jetzt aber glauben wir, die Grundform der Kogge zu kennen."

Für den Bremer Historiker Werner Kloos steht fest: „Die Kogge stellt ein einzigartiges Geschichtsdenkmal von dokumentarischem Wert dar, da die historischen Quellen nur ungenügend Auskunft über diesen einst führenden Großschiffstyp geben."

WINFRIED WESSENDORF

750 JAHRE ZWOLLE

Nach 311 Jahren wieder eine „Dagvaart“

Daß eine Stadt ihr 750jähriges Bestehen feiert, ist in den Niederlanden nicht allzu selten. Daß sie ein ganzes Jubiläumsjahr feiert, kommt auch des öfteren vor ... daß sie jedoch die Festlichkeiten unter das Thema „Hanse“ stellt, ist einzigartig zu nennen. Es ist Zwolle (sprich „Swolle“), das einstige „Suol“ oder „Suolla“, die Hauptstadt der niederländischen Provinz Overijssel.

Am 23. August versammeln sich die Vertreter von 42 alten Hansestädten – darunter 20 deutschen – im Schöffensaal des historischen Rathauses; aus den Niederlanden, aus der Bundesrepublik, aus Norwegen und Schweden reisen die Herren an. Auch die große Konkurrentin des Handelsverbandes der Hanse – Venedig – ist als 43. Stadt vertreten. Ehrengast ist Prinz Claus, der deutschstämmige Gemahl von Königin Beatrix.

Mit dieser „Dagvaart“ (Tagfahrt) läßt Zwolle eine alte Tradition wiederaufleben, die vor 311 Jahren ihr unrühmliches Ende fand. Anno 1669 fand das letzte Treffen der nordeuropäischen Handels- und Hafenstädte in Lübeck statt. Und daraus ergibt sich, daß diesmal ebenfalls der Oberbürgermeister von Lübeck den Vorsitz führt. Man wird der Hanse gedenken als des frühesten Beginns eines europäischen, demokratischen Bündnisses, als Vorläufer unserer Europäischen Gemeinschaft.

Nach der Konferenz gehen die Vertreter der Hansestädte auf die Straße – ein buntes Hansedefilee zieht durch die von Grachten umgebene Innenstadt. Lübeck erscheint mit einer blumengeschmückten Kogge, dem Verkehrsmittel der Hanseaten.

Am gleichen Tag öffnet die Hansemesse – eine Schau- und Verkaufsmesse auf 5500 qm – ihre Tore. Die alten Hansestädte präsentieren sich und ihre Industrie, ihr Handwerk, den Handel, die touristischen Attraktionen und die kulinarischen Spezialitäten.

Am 31. August, Sonntag, ist das Datum des Stadtjubiläums, das man offiziell bereits am Vortag begeht. An diesem Sonntag wohnt Kardinal Willebrands einer Gedenkmesse in der gotischen Michelskirche bei. Der Kardinal, der zugleich Bischof von Utrecht ist, mag sich mit seinem Namensvetter Bischof Willebrand vergleichen – dieser verlieh dem Dorf „Suolle“ vor 750 Jahren die Stadtrechte.

ELFRUN JACOB

NACHRUF

Im Sommer 198o verstarb unser Mitglied

Hans Wilhelm Hammerbacher .

Es war für ihn ein Herzensanliegen, tätiger Mitarbeiter des Nordischen Ringes e. V. zu sein. So hielt er auf unserer Tagung in Lippoldsberg einen Vortrag über die Irminsul. Anschließend erläuterte er seine Ausführungen bei einer Führung durch die Lippoldsberger Kirche. Sein Wirken für den Nordischen Gedanken offenbarte er in zahlreichen Schriften. Ich möchte besonders "DAS FESTLICHE JAHR" hervorheben, das eine gute Hilfe für Feiergestaltung darstellt. Wir werden Hans Wilhelm Hammerbachers Wirken in ehrendem Andenken bewahren.

Dr. Wollatz

FOR NORDIC FELLOWSHIP

FÖR NORDISK SAMVERKAN

FÜR NORDISCHE ZUSAMMENARBEIT

NORDISCHE ZUKUNFT erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom NORDISCHEN RING e.v., Postfach 530408, 2000 Hamburg 53, Postscheckkonto: Hamburg 496 88-200 (BLZ 200 100 20). Druck: A.S. Müller, 2000 Hamburg 50. ViSdP: Anna Volkhardt, 2148 Zeven. Mitglieder und Förderer des Nordischen Ringes erhalten die Nordische Zukunft kostenlos geliefert. Bei Nachbestellungen gegen Vorkasse: 1 Ex. DM 2,50, 5 Ex. DM 10,-, 10 Ex. DM 15,--.